



Nordheimer Geschichte

Ereignisse von den 20er bis zu den 50er Jahren - die Zeit vor, während und nach dem III. Reich 7. Teil: Verfolgte und Ausgegrenzte des Systems (2)

Opfer des Systems

Man musste kein erklärter Gegner der NSDAP oder des Hitlerregimes sein, um ein Opfer dieses Regimes zu werden. Es genügte, Mitglied einer nicht erwünschten Gruppe zu sein oder eine kritische Äußerung gemacht zu haben, und schon war man seines Lebens nicht mehr sicher. In Nordheim gab es in der Zeit des Dritten Reiches neben der Verfolgung der Zeugen Jehovas auch das Vorgehen gegen einen mutmaßlich homosexuellen Mann und gegen zwei Männer, die sich kritisch zu den Verhältnissen des Regimes und zum Krieg geäußert hatten.

Karl Hoffmann, geboren 1910 in Ilmenau/Thüringen, betrieb seit dem 16. September 1931 zusammen mit seiner Mutter Rose Hofmann (geb. 1888) ein kleines Ladengeschäft in Nordheim Ecke Bahnhofstraße und Schillerstraße. Zeitzeugen beschrieben ihn als netten Mann, der gerne auch Waren per Fahrrad zustellte und besondere Produkte wie z.B. Bananen oder Heringe aus dem Fass im Angebot hatte.



Ladengeschäft Ecke
Bahnhofstr./Schillerstr



Bekannt war aber auch seine homosexuelle Neigung. Das Geschäft scheint nicht schlecht gelaufen zu sein, denn 1937 stellte Karl Hofmann einen Bauantrag für ein Wohn- und Geschäftshaus in der Bahnhofstraße 45 (Ecke Bahnhofstr./Uhlandstr.). Dieser Bau wurde begonnen, blieb aber als Rohbau unvollendet mehrere Jahre stehen. Weshalb wurde der Bau von Hofmann nicht weitergebaut bzw. fertiggestellt? Diese Frage zu beantworten, gestaltete sich schwierig.



Der Bau dieses Wohn- und Geschäftshauses wurde von Karl Hofmann begonnen.

Nach dem Krieg wurde das Gebäude von einem neuen Eigentümer fertiggestellt (Hörbrand/Buchwald).



Laut Einwohnermeldeamt Nordheim verzog Karl Hofmann zusammen mit seiner Mutter Rosa am 13.10.1938 nach Reutlingen, Nikolaiplatz 7. Der Grund dafür war vermutlich eine Anzeige gegen ihn und seine Verhaftung. Ein Zeitzeuge berichtete, Hofmann habe „dumme Sachen mit Buben gemacht.“ Mehr war zunächst nicht zu erfahren. Nachforschungen beim Einwohnermeldeamt in Reutlingen ergaben allerdings, dass Hofmann dort nicht wie seine Mutter ab Oktober 1938 geführt wurde, sondern er wird in Reutlingen **erst ab 9.12.1941** geführt, und zwar als Zuzug von Nieder-Roden, heute Ortsteil der Stadt Rodgau in Hessen. In Nieder-Roden befand sich seit April 1938 das Strafgefangenenlager Rollwald. Die dort einsitzenden Gefangenen waren wegen Eigentums- oder Vermögensdelikten inhaftiert; etwa 14 Prozent waren Nichtsesshafte, elf Prozent **Homosexuelle**. Politisch oder religiös motivierte Delikte waren bei weniger als zehn Prozent der Inhaftierten angegeben.

Wo war Hofmann zwischen Oktober 1938 und Dezember 1941? Die Antwort darauf lieferte eine Anfrage im Hessischen Landesarchiv Darmstadt. Dort ist die Karteikarte des Karl Hofmann aus dem Gefangenenlager II in Oberroden archiviert. Daraus geht hervor: Hofmann wurde am 6.1.1939 dort eingeliefert. Zuvor war er im Gefängnis Rottenburg. Bei der Bezeichnung der Straftat ist angegeben: „Sittl. Verbr.“ (= Sittliches Verbrechen), als Strafvollstreckungsbehörde wird die Staatsanwaltschaft Heilbronn genannt, Tag des Urteils ist der 6.7.1938. Es lautete 4 Jahre Haft. 4 Monate war Hofmann in U-Haft. Was man ihm genau zur Last gelegt hat, ist unklar. Entlassen wurde er aus dem Lager Oberroden am 9.12.1941. Somit konnte er im Dezember 1941 zu seiner Mutter nach Reutlingen zurückkehren. Doch die Behörden hatten Hofmann auf ihrem Schirm - oder er hat sich auf einen Handel eingelassen. Denn bereits am **5.1.1942** erfolgte die Abmeldung von Karl Hofmann zur Flak- Artillerie nach Heilbronn. Dann verlieren sich die Spuren. Karl Hofmann wird am 23.11.1970 für tot erklärt, als Todeszeitpunkt wurde der 31.12.1945 festgelegt. So ist 1938 ein Mensch aus Nordheim verschwunden, und niemand wusste oder weiß, warum. Er war mit Sicherheit kein Schwerverbrecher, aber er passte nicht in das System. Er wurde nicht wie Max Grau zum Tode verurteilt, aber vermutlich vom Militär dorthin geschickt, wo es kein Entrinnen gab. Hofmanns Mutter Rosa ist in Reutlingen auf der Meldekartei ab 16.10.1938 in Nikolaiplatz 7 gemeldet. Sie heiratete wenige Monate später (10.1.1939) ihren Wohnungsgeber Albert Faiß, mit dem sie in Reutlingen einen Delikatessenladen betrieb.

Gefährliche Aussagen, Zersetzung der Wehrkraft, Defätismus

„Am besten war es, man hat nach 1933 d'Gosch g'halta“ - so eine Aussage von Davidsbeck August von Olnhausen, Jahrgang 1906. Jeder musste vorsichtig sein, wem gegenüber er seine Meinung äußerte. Der Blockwart, der Ortsgruppenleiter oder einfach eine Person, die sich wichtigmachen wollte oder die jemandem neidisch war - die Gefahr drohte immer und überall, dass man denunziert wurde und eine Anzeige „am Hals“ hatte. Auf Aussagen zur Zersetzung der Wehrkraft drohte die Todesstrafe. Selbst laut geäußerte Zweifel am Sieg des Deutschen Reiches (= Defätismus) konnten jemanden in Lebensgefahr bringen.

Der Fall Ernst Frank

Ernst Frank war verheiratet mit Wilhelmine geb. Pfau, die Familie hatte drei Kinder: Anna, Rudolf und Martha. Er war Teilnehmer am I. Weltkrieg, wo er eine Verwundung erlitt, die zu einer Behinderung führte. Der einzige Sohn Rudolf ist am 17. März 1944 in Italien gefallen. Das Anwesen der Familie Frank lag an der Hauptstraße neben der Schule (nach der Aussiedlung der Nachfolgerfamilie Korthals auf den Rotenberg richtete Oskar Binder dort eine Metzgerei mit Laden ein, die später von Harry Schoch und Frau weitergeführt wurde). Ernst Frank, einer der größeren Bauern von Nordheim (Jahrgang 1877), machte bei einem Kollegen eine unvorsichtige Bemerkung.



Das Anwesen der Familie Frank in der Hauptstraße in den 30er Jahren.



Das Anwesen der Familie Frank in der Hauptstraße nach dem Umbau zur Metzgerei

Frank äußerte sich noch vor dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 folgendermaßen: „*Demnächst kommt eine neue Regierung ans Ruder.*“ Diese Aussage hat jemand dem Ortsgruppenleiter Karle zugespielt, der sie an die Gestapo in Heilbronn weitermeldete. Daraufhin kam es am 24. August 1944 zur Verhaftung und Frank kam in das Arresthaus des Landgerichtes Heilbronn. Beim Angriff auf Heilbronn am 4.12.1944 wurde dieses Haus auch bombardiert und wurde ein Opfer der Flammen. Dabei kamen Inhaftierte frei und Frank flüchtete in Gefängniskleidern nach Hause in seine Wohnung. Nach Ende des Krieges meldete Ernst Frank seinen erlittenen materiellen Schaden zur Wiedergutmachung an, da er mitten in der Getreideernte verhaftet worden war. Im Rahmen der Entnazifizierung erhob er im März 1947 Anklage gegen den Ortsgruppenleiter Wilhelm Karle, der ihn bei der Gestapo angezeigt hatte. Er hielt Karle für einen Hauptschuldigen und forderte dessen Bestrafung. (Über Karle nach Kriegsende wird noch berichtet werden). Der Kollege von Frank, welcher die Frank'sche Aussage weitererzählt hatte und der ein kameradschaftliches Verhältnis zu Frank hatte, meinte später, dass er dieses Gespräch nicht in böser Absicht weitererzählt habe. Bei seiner Entnazifizierung wurde dieser Mann 1949 dennoch als Mitläufer eingestuft und zu einem Sühnebeitrag von 200 Mark verurteilt. Ernst Frank war nach all den Ereignissen ein seelisch gebrochener Mann. Er starb am 18. Februar 1950 in Nordheim. Am Fall Frank kann man sehen, wie schwierig und gefährlich diese Zeit war und wie nahe oft Macht und Ohnmacht beieinanderlagen. Wer weiß, wie die Sache geendet hätte, wäre es zu einer Verhandlung und einem Urteilsspruch gekommen!

Der Fall Willi Fröhle

Der Kaufmann Willi Fröhle, Jahrgang 1898, war zwar kein Nordheimer Bürger, er arbeitete aber seit 1941 in Nordheim bei der Firma Armaturenfabrik Schneider als Buchhalter. Willi Fröhle war einer der ersten Hitler-Anhänger in Heilbronn, er schloss sich schon vor 1933 der NSDAP an und galt deshalb als „alter Kämpfer“. Doch seit Ende der 1930er Jahre hatte sich seine Haltung zur Partei und zum Nationalsozialismus verändert. Er sah die Lage zunehmend kritisch, vermutlich aber realistisch. Er verschwieg seine Enttäuschung über die Zustände im NS-Staat seinen Arbeitskollegen gegenüber nicht, sondern verglich wiederholt die aktuelle Situation mit den Versprechungen der NSDAP. In Anbetracht der zunehmenden feindlichen Fliegerangriffe auf deutsche Städte erinnerte er beispielsweise an Görings Versprechen, dass kein Flugzeug über Deutschlands Grenzen kommen werde. Solche Äußerungen gegen das Regime waren gefährlich, auch für einen Parteigenossen. In Bezug auf Stalingrad sprach er über die sich immer mehr verschlechternde Kriegslage. So soll er beispielsweise zu einer jungen Arbeitskollegin gesagt haben: „*Die Russen haben die Front schon an zwei Stellen durchbrochen. Der Krieg ist in sechs Wochen beendet, dann wird Blut in den Straßen von Heilbronn fließen.*“ Die Kollegin, mit der Fröhle zuvor wiederholt zusammengestoßen war, denunzierte ihn bei der Geheimen Staatspolizei. Willi Fröhle wurde am 6. September 1943 verhaftet. 1944 fand vor dem Landgericht Heilbronn ein Prozess gegen ihn statt. Am 17. März 1944 wurde sein Fall vor dem 3. Senat des Volksgerichtshofs unter dem Vorsitzenden Volksgerichtsrat Lämmle in Heilbronn verhandelt. Fröhle wurde wegen seinen in Nordheim gemachten Äußerungen zum Tode verurteilt und am 22. Juni 1944 in Stuttgart hingerichtet. Begründet wurde das Urteil damit, dass Fröhle *fortgesetzt durch*



„Stolperstein“ zum Gedenken an Willi Fröhle

gehässige Herabsetzung der Partei- und Staatsführung sowie durch defaitistische Äußerungen unsere Wehrkraft zersetzt und die Feinde begünstigt habe. Erschwerend kam für die Richter hinzu, dass Fröhle als alter Parteigenosse mit seiner politischen Haltung ein Vorbild hätte sein sollen. Ein Gnadengesuch von Fröhles Mutter an Hitler und den Volksgerichtshof wurde abgelehnt. Seine Braut erhielt eine Gebührenrechnung über 857,97 Reichsmark für den Vollzug der Todesstrafe, Haftkosten und anteilige Reisekosten des Gerichts. Sein Leichnam wurde an die Anatomie der Universität Tübingen verbracht und danach auf dem Gräberfeld X im Stadtfriedhof Tübingen beigesetzt. In manchen Städten und Gemeinden erinnern „Stolpersteine“ an die Opfer, die von den Nazis

ermordet wurden. Ein solcher Stein zur Erinnerung an Willi Fröhle wurde im Pflaster an seinem letzten Wohnsitz in der Pestalozzistraße 31 in Heilbronn verlegt.

Ulrich Berger